№ 46.



Sonnabend, am 16. April 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Eine Familiengeschichte.

(Aus und nach einem Dichter des vorigen Jahrhunderts.)

Der Himmel trug davon den Sieg —
Die Hölle sank, zur Erde stieg
Herab von einem Sonnenthron
Die Trösterin Religion,
Den Sterblichen zum Heil verliehn.
Zwei Kinder hatte sie, die ziemlich gleich an Jahren,
Und sich auch gleich an Körperschönheit waren,
Nur daß der Geist der Tochter heller schien,
Die Tugend ward genannt; — und Glaube hieß der Sohn.

Zur Tugend sich recht bald ein schmucker Freier fand,
Ein schöner, junger Mann, mit Namen: der Verstand.
Zwei Töchter wurden hier die Früchte zarter Triebe:
Die Frau Philosophie und Fräulein Menschenliebe.

Doch leider fand der Sohn beim Freien wen'ger Heil,
Denn er verliebte sich in Mamsell Vorurtheil.
Die hat der Kinder viel ans Licht der Welt gebracht.
Der arme Glaube! ach, nach etwa funfzig Jahren,
Umringten Enkel ihn, so häßlich wie die Nacht
Und krumm und dumm und stumm, in unermeßnen Schaaren.
Von ihnen nenn' ich nur: zuerst die Frömmelei,
Der Aberglaube und die Proselyten-Triebe,
Verfolgung, Ketzerhaß, auch die Bekehrungsliebe;
Zuletzt, als Mißgeburt, noch gar die — Muckerei.
Solch unheilvolles Volk, ja, solche Mordgenossen,
Mein Leser, sind als Zweig' aus diesem Stamm entsprossen.
Die wurden bald so kühn, daß sie zuletzt umspannen
Den ganzen Erdenkreis, und nur auf Herrschaft sannen.
Und endlich diese Schaar bis zum Verstande drang
Und ihn, nach hartem Kampf, das Schwert zu strecken zwang.
Man führt' ihn vor Gericht, wo Rachsucht präsidirte
Und Dummheit blindlings drauf die Protokolle führte.
Das Urtheil lautete: „Der höllische Verstand,
Der sei für alle Zeit von dieser Welt verbannt.“

Mild lächelnd schwang er sich zu einer lichtern Sphäre,
Ertragend als ein Held des Unglücks Zentnerschwere,
Und Weib und Kinder folgten ihm geschwinde nach.
Doch das geschah dereinst; dann aber kam der Tag,
An welchem, wie bekannt, die Muckerei erlag.

Malvine.

(Fortsetzung.)

Wie eine Erscheinung, die plötzlich aus einer schönern Welt, still und ernst, herab geschwebt, saß Malvine da. Milde und Ruhe waren auf ihrem reitzenden Gesichte verbreitet, indeß die bleiche Wange und ein leiser Anflug von Schwärmerei, der aus dem sanften Auge leuchtete, auf ein tief verborgenes Seelenleiden deuteten. Mitunter erheiterte zwar ein sanftes Lächeln ihre Züge, doch hatte dieses nicht den Frohsinn der Jugend zur Quelle. Es schien vielmehr der wehmüthige Abglanz einer schönen Zeit zu sein, und in diesem Lächeln glich sie dann einer durch den Thau der Wehmuth zur Lilie gebleichten Rose, die das Spätroth goldig beleuchtet. Cordelia bemerkte, wie Armili's Blicke entzückt an Malvinens Gestalt hingen. Diese Wahrnehmung war freilich nicht dazu geeignet, die angenehmen Empfindungen, die Malvine ihr eingeflößt, zu verstärken, und sie fragte etwas unwillig, ihre Nachbarin: „Wer ist denn eigentlich diese Malvine von Höhen? und wie kommt sie her?“ — „Sie ist eine junge Wittwe,“ antwortete die Dame, „und soll nun den Tod eines geliebten Gatten in unserer, an Zerstreuungen reichen Stadt vergessen.“ — „Ich wette,“ begann eine Zweite, „daß sie nicht lange Wittwe bleibt; sie ist jung, hübsch, und soll sehr reich sein; an Verehrern kann es ihr da nicht fehlen. Sehen Sie nur, mit welchen Blicken Graf de Armili sie betrachtet; doch scheint sie gar nicht darauf zu achten, und begegnen ihre Blicke zufällig die seinigen, so schlägt sie erröthend die Augen nieder. Blödigkeit kann es nicht sein, wie hätte sie sonst den Muth gehabt, in so großer Gesellschaft zu singen. — Wie sonderbar doch die deutschen Fraurn sind, es scheint, als wäre es ihnen ordentlich zuwider, zu gefallen.“

Diese letzten Worte sprach sie mit Nachdruck, um Cordelien, deren stolzes Wesen sie oft gekränkt, recht zu demüthigen.

Wohl fielen gleich brennendem Zunder diese Worte in Cordeliens Herz, aber der Feindin, die so grausam ihr diese giftige Wunde beibrachte, zürnte sie nicht; ein unsäglicher Schmerz, der ihr Inneres durchwühlte, ließ keinem andern Gefühle Raum. Sie fühlte sich beklommen und sehnte sich nach Einsamkeit; gern hätte sie ihren Vater gebeten gleich nach Hause zu fahren, doch fürchtete sie hiedurch die Aufmerksamkeit ihrer Bekannten auf sich zu ziehen.

Malvine hatte die Harfe in eine Ecke gestellt, und sich mit jener kunstlosen Bescheidenheit, welche alle Herzen für sich gewinnt, den lästigen Lobsprüchen zu entziehen gewußt. Nur der Graf hielt seine Danksagung nicht zurück. „Diese Töne,“ begann er in deutscher Sprache, „erinnerten mich an die glücklichen Tage, welche ich in Deutschland erlebte; es waren die glücklichsten Tage meines Lebens!“ Malvine fühlte sich angenehm überrascht, als sie aus fremdem Munde unerwartet die traulichen Klänge der heimatlichen Sprache vernahm. Das Gespräch wurde nun mit jeder neuen Minute vertrauter; doch auch immer lebhafter wurde dabei die Unruhe einer ferne stehenden Lauscherin — es war Cordelia.

In der traurigsten Stimmung langte sie heute zu Hause an. Graf Armili hatte sie nicht an den Wagen begleitet, er war Malvinen gefolgt, die in demselben Augenblicke den Saal verlassen hatte.

Cordelia erschrack, als sie nun vor demselben Spiegel stand, in welchem sie noch vor einigen Stunden, sich bewundernd, ihre Schönheit für eine allgemein siegende gehalten, und nun mit Schrecken sehen mußte, wie sehr sie sich in ihren Erwartungen getäuscht hatte. — Ach! Cordelia schien nicht zu wissen, daß die Schönheit zwar blendet, nie aber bleibend fesselt, und es ihr Herz, ihr Gemüth war, welches Armili vermißte und vergebens suchte. — Wir kehren n n zu der Hauptperson in dieser Erzählung zurück.

Bei Malvinens Geburt war ein reiches Landgut bei Dresden das Eigenthum ihres Vaters, des Herrn von Salen, gewesen. In allen Wissenschaften und Künsten, in welchen eine junge Dame in der Welt glänzen kann, unterrichtet, war Malvine zur Jungfrau herangereift. Seinen Töchtern eine mehr als gewöhnliche Erziehung zu geben, war stets der ehrgeizige Wunsch des Herrn v. Salen; sein Stolz, der hierin keine Grenzen kannte, spiegelte sich

besonders in Malvinen, der ältesten seiner Töchter, die sich sowohl an Geist als durch körperliche Schönheit auszeichnete; nur der Trübsinn und die Wortkargheit derselben hatten seinem Vaterherzen oft heimlichen Kummer bereitet. Malvine hatte, schon von ihrer Kindheit an sich der Schwärmerei zugeneigt, die in einer tiefgeistigen Betrachtung beim Anschauen der Naturwunder und in poetischen Lebensbildern ihre Nahrung findet. Aeußerlich schienen Freude und Schmerz ihr eindruckslos vorüber zu gehen; da kam es dann, daß sie mitunter wohl selbst für gefühllos gehalten wurde. Schon als Kind hatte sie durch ihre anmuthvoll geregelten Gesichtzüge und durch Sanftmuth die Herzen für sich gewonnen; dennoch hatte es ihr zurückhaltendes Betragen gegen Fremde auch verursacht, daß oft ihren weniger von der Natur begabten Schwestern ein Vorzug eingeräumt worden war. Allein dieses frühzeitige Mißverhältniß war nicht ohne günstige Folgen. Malvine befürchtete, allgemein zu mißfallen, und dieses unfreundliche Bewußtsein erhielt sie, bei so vielen Vorzügen, anspruchlos und bescheiden. Fern von Flattersinn und Eitelkeit hatte sie Lauterkeit des Herzens bewahret, die nur ein rein weibliches Gemüth verstehen und ganz begreifen kann. Mag der Mann immerhin auf der Lebensbahn kühn nach dem Ziele eilen und kämpfend mit dem Schicksale in die Schranken treten; das Weib bereite sich früher zum Dulden vor und sichere sich eine Freistätte auf Erden durch den festen Glauben an eine göttliche Fürsorge.

(Fortsetzung folgt.)

Lord Seymour.

In Paris lebt schon seit mehren Jahren ein englischer Sonderling, Lord Seymour, der eben sowohl bei den dortigen Reichen als ein großer Pferdeliebhaber und Besitzer schöner Reitpferde, wie bei dem niedern Volke seiner großen Freigebigkeit und Herablassung wegen bekannt und beliebt ist. Er befindet sich im Besitz eines unermeßlichen Vermögens, von welchem er aber mit vollen Händen sogenannte Trinkgelder ausspendet, zugleich auch mit seinem Gelde manches Nützliche befördert. So z. B. wird die Pariser Stadt-Journaliere, deren Fuhrwerke unter dem Namen Josephines oder neue Omnibus bekannt sind, von ihm allein unterhalten. Am Faschingsdienstage verwendet er stets eine bedeutende Summe zur Vermehrung der Volksbelustigung. Auf einem großen Wagen und zu Pferde läßt er dann eine Menge maskirter Personen durch Paris ziehen und Blumen und Konfekt unter das Volk austheilen. Am Morgen darauf findet er sich aber persönlich an dem Ort in der Templevorstadt ein, wo gleichsam das Vaterland der Schenken und Kneipen ist und der Pöbel sich auf dem grünen Rasen seines Vergnügens umhertummelt. Hier ist dann dieser Sonderling der Vergnügtesten Einer, weiß an den Zechereien und Prügeleien seinen persönlichen Antheil zu nehmen, unterläßt es aber auch nicht, stets eine beträchtliche Geldsumme in kleiner Münze auszutheilen. Da kann denn der Beifall der Volksmenge nicht ausbleiben. Dennoch hört man den Pöbel, diesen Wohlthäter mit dem Spottnamen Lord Larsouille (Schweinigel) bezeichnen, weil er, seiner Schätze ungeachtet, stets sehr schmutzig und schlecht gekleidet geht und auch ganz gemein leben soll.

Verschiedene Klassen im Thierreiche der Menschheit.

„Was ist der Mensch? halb Thier" u. s. w. sang Herr von Kotzebue; Plato aber nannte den Menschen ein nacktes Thier, worauf sich der Tonnenmann Diogenes den bekannten derben Witz mit dem lebendig gerupften Hahn erlaubte. Es könnten hier noch eine Menge poetischer und prosaischer Aussprüche berühmter Männer angeführt werden, um den Beweis von der Aehnlichkeit des Menschen mit dem Thiere darzuthun. Allein jeder vernünftige Mensch wird hierbei ohnehin an seine thierischen Bedürfnisse, an seine Fleischbegierde und seine Leidenschaften denken, und demzufolge sich selbst als ein mit Vernunft begabtes Thier erkennen. Zur nähern Verständlichkeit und den Herren Naturforschern zu Liebe, wollen wir im hier Nachfolgenden noch das naturhistorische Gebiet der Vergleichungen betreten.

Das Thierreich besteht aus sechs verschiedenen Klassen: Säugethiere, Vögel, Fische, Amphibien, Insekten und Würmer. Diese sechs Klassen finden wir beim Menschengeschlechte naturgetreu wieder.

Säugethiere, das sind bei uns Saugethiere, Wucherer, welche der Menschheit das Blut aussaugen. Es sind Fleischfresser, die zugleich das Mark mit verzehren. Sie wohnen in Häusern aus dem Schweiß Anderer gebaut und halten sich auf — wenn man sie Wucherer nennt.

Den Uebergang von den Säugethieren zu den Vögeln bilden die sogenannten Galgenvögel. Sie haben Federn, welche sie ihren Nächsten ausgerupft; sie kommen selten an den Galgen, und haben von diesem nur ihrem Verdienste nach den Namen erhalten. Ferner giebt es noch Spaßvögel, Lockvögel und lose Vögel; die brauchbarsten Vögel im Menschenreiche aber sind die Gänschen.

Fische sind überhaupt die Menschen, welche Schuppen vor den Augen haben, als nichtssagende Menschen zu bezeichnen sind, und mit jedem Strome schwimmen. Viele sind zwar ungeschuppt, gehören aber doch in diese Klasse: weil sie kaltes Blut und kalte Herzen haben.

Amphibien sind die Schmarotzer und Knicker, von welchen die letztern für ihre Erben meistens ein äußerst zähes Leben haben.

Der größere Theil der Menschen gehört zur Klasse der Insekten; es sind die sogenannten Lastthiere der Menschheit. Ihr Hauptmerkmal besteht darin, daß der Kopf mit dem Leibe nur in sehr geringer Verbindung steht. Unter andern zählt man zu ihnen Ameisen und Bienen: Acker- und Handwerksleute; Seidenraupen: Fabrikanten; Spinnen und Bremsen: Schleicher und Ohrenbläser; Ephemeren: Dichterlinge, welche für den Käseläden arbeiten; Larven: Heuchler; Schmetterlinge: süße Herrchen, und Blattläuse: Kritiker.

Würmer sind die Schranzen, die durch das Leben nur kriechen und sich winden. Diese Thiere können ungemein viel ertragen; selbst ohne Kopf leben sie lange fort, und bei Vielen hat man sogar Mühe den Kopf zu entdecken.

Eine ausführlichere Vergleichung würde zu weit führen, würde hinausführen auf die fetten Wiesen und dürren Distelplätze, wo die Oechselein und Stein- und Maulesel weiden, würden führen in die Waldschluchten und Winkel, wo die Igel mancher Art, wo die Klapperschlangen, Molche, Geier und Fledermäuse hausen; würde, beim rein-naturhistorischen Vortrage, Wiedererkennungsszenen bereiten und manchen Leser irrig glaubend machen, man habe ihn portraitiret.

Kajütenfracht.

Hoffnungsreiche Aussichten. — Theater. — Andachtsstörungen. — Herr Merwink. — Ein geheimnißvoller Geldabhändigungsfall.

Die Aussichten und Hoffnungen haben in Kurzem hier eine freundlichere Gestalt gewonnen. Die erste heitere Aussicht auf künftige bessere Tage wird uns durch den mit jeder neuen Woche näher kommenden Frühling dargeboten. Die gütige Natur ist nun ganz aus ihrem Winterschlafe erwacht und hat uns schon, einige stürmische Begegnungen — nichts als jugendliche Ziererei! — abgerechnet, mit Wärme umfangen. Bald wird sie nun die ganze Fülle ihrer Reize vor unserm Blicke entfalten, wird die Bäume mit zarten Blüten, die Gärten und die Auen mit Florchens duftenden Kindern schmücken, wird über die Wälle und respektiven Bastionen einen grünsammtnen Grasteppich rollen und das Herz der gegen die Natur herzlosen Graspächter mit Freude schwellen. Aber auch auf dem Felde der Kunst werden wir jetzt Blumen pflücken und, neben Stoppeln, manche volle Aehre sammeln. Noch im Laufe dieses Monats soll hier die erste Ausstellung vaterländischer Kunst- und Gewerbfleißprodukte vorkommen, über die wir zu seiner Zeit ein Näheres berichten werden. Doch nun zu dem Hauptsächlichsten für die Bevölkerung einer Handelsstadt: zu dem Handel. Für diesen Hauptzweig am Danziger Lebensbaume scheint sich das Jahr 1836 ganz besonders günstig gestalten zu wollen. Der Fischhandel hat sich bereits zum höchsten Gedeihen erhoben, unser Fischmarkt hat in diesem Jahre eine solche Menge schöner Lächse aufzuweisen, daß wir selbst Berlin damit reichlich versorgen könnten, wäre die Eisenbahn von hier bis dorthin schon erbauet. — Allein auch im vollen Ernste hat der Danziger Handel einen frischen Anhauch der Wiederbelebung gewonnen. Zahlreiche Schiffe laufen ein; längs der langen Brücke auf dem Mottlaufluß flattern im bunten Gewimmel die Flaggen der kleinen holländischen Schiffe, während die Kapitains derselben mit ihren jungen Frauen einen Spaziergang durch die Stadt machen. Die schlichten und einfarbigen Röckchen, Jopen und Schürtzen dieser Frauen bieten dem Anschauer wenig Empfehlendes, wendet er aber den Blick nach dem holländischen Madonnenköpfchen, da blitzt und glänzt es ihm dann entgegen — nicht von falschen Locken, unechten Perlen und unedlen Edelsteinen, sondern von massivem, gediegenem Golde. Wer eine solche Frau mit reingoldner Stirnplatte und obendrein noch mit einem Herzen voll Sanftmuth oder mit schwerem Gehöre die seine nennt, der kann wirklich sich rühmen, eine Goldtaube gefunden zu haben. — Nach dieser Abschweifung bleibt zuvörderst zu berichten, daß sich höchst bedeutende Massen von Getreide schon auf dem Herwege von Polen und

Hierzu Schaluppe № 20.

Schaluppe № 20. zum Danziger Dampfboot № 46.

Am 16. April 1836.

Galizien befinden. Speicherräume, die seit mehren Jahren unbenutzt geblieben, haben jetzt Miether gefunden und werden zur Aufnahme des Feldsegens vorbereitet. Demnach werden wir innerhalb wenigen Wochen wieder einmal das lange nicht vorgekommene Schauspiel erneuert finden, die Weichsel mit Gallerfahrzeugen dicht bedeckt und Schaaren halbnackter, doch ganz froher Flißen (Flößknechte) mit Geigenspiel und Branntweinrausch die Stadt durchkreuzen zu sehen. Freilich erfolgt dieser neue Lebensschritt des hiesigen Handels nur auf dem Wege der Spekulation, indem wir dabei England einmal zu umschleichen und auf direkter Straße ferne Welttheile mit hier gemahlenem Mehl zu versorgen gedenken. Allein es soll hierbei auch schon zu einigen, mit Aufträgen verbundenen Handelsverabredungen gekommen sein. Selbst eine bedeutende Fleischlieferung nach Mexiko soll contrahirt werden, und der Lieferant hat dabei als Probe der zu liefernden Waare einen lebendigen werderschen Ochsen abgesandt. Derselbe soll aller Sprachen fähig sein, soll zahlreiche Anverwandte hier hinterlassen, im übrigen aber ein höchst wichtiger, eingefleischter Ochse sein.

Theater. — Dem Teufel ist durchaus nicht zu trauen; bietet er heute dem armen Spieler einen Gewinn, so geschieht es nur, um morgen den Verlust desto schmerzlicher zu machen. So trieb er sein Wesen auf der hiesigen Bühne. Am 6. d. M. machte er, unter dem Namen „Robert," zum Drittenmale ein volles Haus. Am Abend des folgenden Tages sollte diese schöne Oper noch einmal zur Aufführung kommen, und zwar, als Benefiz-Vorstellung für Mad. Ussow, den diesmaligen Bühnenschluß bewirken. Allein als die Stunde zur Kassenöffnung und mit ihr auch etliche Zuschauer kamen, machte eine Erkrankungsentschuldigung die Vorstellung rückgängig. Nach diesem Ereigniß war von keinem feierlichen Bühnenschluß weiter die Rede, es wurden vielmehr zur Reise nach verschiedenen Richtungen die Theater-Effekten eingepackt. Mad. Ussow trat die Reise nach Berlin an, wo sie im Theater der Königsstadt mit ihrer jugendfrischen Stimme und ihrem freundlich kecken Spiel gewiß vielseitigen Beifall erobern wird. Dieselbe Straße ward von Mad. Kleinschmidt und einigen Jünglingen aus dem Chore erwählt. Der erste Held, Hr. Herwegh, und die erste Sängerin, Dem. Podlesky, folgten dagegen ihrem Engagement nach Stettin; während Hr. Kieckebusch in Danzig zurückgeblieben ist, um hier noch in einem Konzerte aufzutreten. Auch die erste Heldin versuchte es eigentlich schon mit einer Reise nach Stettin, wurde aber durch eine plötzliche Erscheinung davon abgerathen. Es soll dabei zu einer komischen Szene gekommen sein. — Am 11. d. M. gab die Gesellschaft in Elbing ihre erste Vorstellung, es wurde „Ich bleibe ledig!" aufgeführt. Diese Auswahl hat leider zu einer ungünstigen Vorbedeutung geführt, denn auch das Haus zeigte sich an diesem Abend so wie das letzte Titelwort es ausspricht.

Ist es nun gleich gelungen, die Gesellschaft des Hrn. Döhring aus dem peinlichsten Bedrängnisse zu ziehen und ihr die Straße nach Elbing durch einen Wald von Schlagbäumen zu öffnen; so ist damit doch nur eine augenblickliche Abhülfe geschehen. Ohne eine Geldunterstützung von wenigstens 2 bis 3000 Thalern wird es Hrn. Döhring schwerlich gelingen, seine Gesellschaft (die ohnehin schon einige ihrer besten Kräfte verloren hat) während der Sommerzeit zusammenzuhalten; völlig unmöglich aber wird es ihm werden, ohne Unterstützung die Lücken in seinem Bühnenpersonale bis zum Herbste so auszufüllen, daß dasselbe zur Wiederbelebung der hier entseelten Theaterliebe das Zaubermittel darbieten könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Ich habe Füße, doch ich kann nicht gehen,
Nicht laufen, auch nicht einmal stehen.
Ich fühle nichts, doch ist in mir Gefühl,
Und fließe ich, wird mir des Lobes viel.

J—l.

Auflösung

des Wenderäthsels im vorigen Blatte:

Rebe — Eber.

Schlaf- und Hausröcke, Damenblusen, so auch Bettdecken in allen Größen und Weiten, Sommermützen und Filzhüten, empfiehlt zu sehr billigen Preisen

M. L. Goldstein,
Langgasse No. 531.

Eine Erzieherin, die seit mehren Jahren diesem Geschäfte mit gelingendem Erfolge vorgestanden, und den Unterricht in allgemein nothwendigen Lehrgegenständen, Musik nicht ausgeschlossen, ertheilt hat, wünscht in demselben ein anderweites Unterkommen. Nähern Nachweis zu geben ist der Superintendent Ehwalt erbötig.

Lakirte Korbwaaren,
bestehend in Messerkörben, Tassen- und Theelöffelkörben und Tischteller, empfiehlt als etwas Neues das Magazin für Wirthschaftsgeräthe, von

Fr. Ed. Axt.

Moderne Sommermützen, ächte Filz- und seidene Herren-Hüte, wie auch Comtoir- und Schlafröcke werden billig verkauft bei

Wolf Goldstein,
Langgasse No. 538.

Herren-Sommermützen a 10 Sgr. und 15 Sgr., eben so ganz moderne russische Mützen von feinem decartirten Tuche, zu auffallend billigem Preise empfiehlt

L. H. Ebenstein,
Breitgasse am Breiten-Thor № 1919.

Die neuesten Kleider-Mousseline und Organdy Roben, die modernsten Kattune von 3 bis 12 Sgr., Ginghams im neuesten Geschmack von 2½ Sgr. an, ausgezeichnet schön quarirte Bombasets und Merinos zu Kinderkleidern, Cambrics und Bastards in allen Feinen, Umschlagetücher und Schlengtücher verschiedener Größe und Stoffe empfiehlt billigst

H. M. Alexander,
Langgasse № 407.

Frachtgesuch.

Nach Bromberg, Landsberg, Frankfurt a. d. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien ladet Schiffer Schmolling, Steuermann G. Werner. Nach Posen ladet Schiffer C. Buchholz. Das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Piltz.

Einem hochgeachteten Publikum und meinen geehrten Freunden erlaube ich mir hiemit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich unter dem heutigen Datum, eine Gewürz-, Material- und Tabackshandlung, im Zeichen des weißen Löwen, neben der Hauptwacht Kohlenmarkt № 2034 für meine alleinige Rechnung eröffnet habe und bitte ich, mich mit demselben Zutrauen zu beehren, welches ich eine Reihe von Jahren in der Gewürzhandlung des Hrn. J. G. Haase am hohen Thor, mich zu erfreuen hatte. Für gute Waare, nebst den möglichst billigen Preisen, bei einer prompten und reellen Bedienung, werde ich stets Sorge tragen.

Heinrich Groth, senior.
Danzig, den 15. April 1836.

Conzert-Anzeige.

Sonntäglich im Frommschen Garten Concert.

Ein Bursche von ordentlichen Eltern wird zur Erlernung des Klempner-Geschäfts gesucht und kann sich melden bei F. W. Menk, Beutler- und Jopengassenecke.

Rother und weißer Klee, Thimotiengras, Esparsette, Rheygras, Lucern, Spörgel und Cichorien-Saamen, so wie gute Saat-Wick sind zu haben Hundegasse No. 244 bei A. F. Waldow.

Weißer Zucker-Runkelrüben-Saamen ist zu haben Hundegasse No. 244 bei A. F. Waldow.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.